

Ein Panzer mit Seele

Martin Stadtfeld spielte

SIGFRIED SCHIBLI

Es war eine doppelte Premiere: Zum ersten Mal erklang der von La Roche & Co. Bankiers gestiftete neue Konzertflügel, und zum ersten Mal gab es im Rahmen der Martinu-Festtage einen Klavierabend.

Martin Stadtfeld (30) ist in der Pianistenszene kein Unbekannter. Vor allem mit Klaviermusik von Bach hat der deutsche Pianist Furore gemacht – und sein Basler Recital machte sogleich klar, warum. So ernsthaft und tief in den Tasten wühlend, so konsequent pianistisch, so risikofreudig spielt heute fast niemand Bach.

BANKGESCHENK. Die drei wie Improvisationen wirkenden Toccaten in Stadtfelds Programm zogen einen in Bann durch ihren unbedingten Anspruch – da war nichts von barocker Verspieltheit zu spüren, und den Gedanken an einen silberhellen Cembalo-Originalklang fegte Stadtfeld mit autoritativer Geste hinweg. Der neue Steinway D, den die Casino-Gesellschaft (Präsident: La-Roche-Banker Christoph B. Gloor) jetzt ihr Eigen nennen darf, klang unter seinen Händen kraftvoll und farbig wie ein ganzes Orchester.

Zwei jüngere Hauptbeispiele der für Virtuos-Wirkungsvolles prädestinierten Gattung Toccata ergänzten den Bach-Teil. Robert Schumanns C-Dur-Toccata verströmte unerhörte motorische Energie und vermittelte einen fast ekstatischen Klangsog. Wie Stadtfeld am Ende nach allen Akkordgewittern und Gipfelstürmen mit Unschuldsmiene die Piano-Schlussakte anschloss, war meisterlich.

BRANDGEFAHR. Während hier seine Treffsicherheit nicht die allerbeste war, gab es an Stadtfelds Darstellung der Prokofjew-Toccata op. 11 nichts zu bemängeln – im Rahmen einer raffinierten Steigerungsdramaturgie entfaltete der Pianist mit geschmeidigen Fingern, sparsamem Pedalgebrauch und unerschöpflichen Kraftreserven ein wahres pianistisches Feuerwerk.

Dem Festivalkomponisten Bohuslav Martinu zollte Stadtfeld mit «Fantaisie et Toccata» aus dem Jahr 1940 Tribut. Ein dissonanzenreiches Werk ganz in der motorischen Toccata-Tradition voller wuchtiger Akkorde und blitzschneller Registerwechsel, im zweiten Teil von uhrwerkhafter Mechanik geprägt – und zum guten Ende ein leicht hingetupfter Schluss.

Der fulminant temperamentvolle und zugleich höchst kontrollierte Stadtfeld, der dieses Werk eigens für das Basler Konzert einstudiert hatte, bedankte sich für den frenetischen Applaus ganz untoccatenmässig lyrisch: mit «Isoldes Liebestod» aus Richard Wagners «Tristan und Isolde».